

HINTERGRUND

Die Arten im Landkreis

Das Bundesamt für Naturschutz hat 40 Tier- und Pflanzenarten benannt, für die Deutschland im Weltmaßstab eine besondere Verantwortung trägt. 22 Arten aus dieser Liste hat der Naturschutzbund in Waldeck-Frankenberg festgestellt. Sie leben hier oder wurden noch bis vor Kurzem nachgewiesen. Einige dieser Arten stellen wir auf dieser Seite kurz vor. Waldeck-Frankenburgs Verantwortungsarten in der Übersicht:

Säugetiere: Bechsteinfledermaus, Mopsfledermaus (ein Winterquartier); für den Gartenschläfer gibt es nur Daten bis 1982 von der oberen Eder, Kellerwald und Upland; Wildkatze.

Vögel: Bergente, Goldregenpfeifer, Trauerente und Zwergschwan (Durchzügler und Wintergäste); Kiebitz, Mittelspecht, Rotmilan.

Amphibien: Feuersalamander; Gelbbauchunke (bis 1989 im Wildetal bei Bad Wildungen).

Fische: Barbe (Obere Eder, Hoppecke).

Insekten: Goldener Schreckenfaller (früher häufig im Kellerwald, bis 1983 im Raum Wrexen-Volkmarzen).

Weichtiere: Malermuschel (Obere Eder, 2005 NSG Ederseeufer bei Herzhausen).

Pflanzen: Arnika, Pfingstnelke, Breitblättriges Knabenkraut; Weicher Pippau (Upland und Ederbergland), Scheiden-Gelbstern (Kellerwald), Sumpf-Bärlapp (früher Burgwald).

Diese Liste entstand mit Unterstützung von Bernd Hannover, Wolfgang Lehmann sowie Wolfgang Lübcke (alle NABU), die, wie auch der Fachdienst Naturschutz des Kreises, weitere Informationen beigesteuert haben.

Fledermaus mag große Wälder

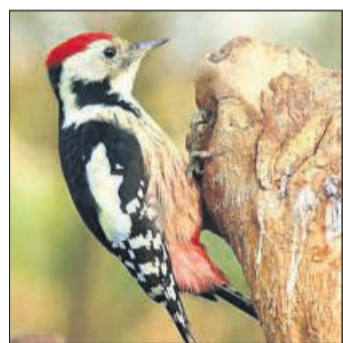
Im Kreis ist die Bechsteinfledermaus selten. Sie gilt als die am stärksten auf großflächige Waldgebiete angewiesene Art in Europa. Hessen liegt im Zentrum des weltweiten Verbreitungsgebietes und hat deshalb für diese Art eine besondere Verantwortung.

Die Fledermausforscher Dr. Markus Dietz und Diplombiologe Olaf Simon haben im Nationalpark eine Wochenstuben-Kolonie nachgewiesen. Allein eine Spechthöhle war von über 50 Bechsteinfledermäusen bewohnt. Damit die Bechsteinfledermaus überleben kann, braucht sie alte, strukturreiche Laub- und Laubmischwälder mit Höhlenbäumen.

Mittelspecht braucht Eichen

Auch der Mittelspecht hat seinen weltweiten Verbreitungsschwerpunkt in Mitteleuropa. Hessen beherbergt etwa ein Viertel des deutschen Bestands. Der Förster Eckhard Richter (früher Altenlotheim) erfasste 1996 im Kreis mit seinen relativ eichenarmen Mittelgebirgsräumen die Art. Er wies 64 Brutpaare nach und schätzte den kreisweiten Bestand auf 75 Brutpaare.

2004 wurde der Mittelspecht flächendeckend im Nationalpark Kellerwald-Edersee kartiert. Die größte Konzentration des Mittelspechts fand sich mit etwa fünf Revieren am Rabenstein bei Affoldern. Er braucht alte Eichenwälder mit hohem Totholzanteil, um überleben zu können.



Mittelspecht: Braucht Totholz zum Überleben.

Rotmilan der größte Greif

Gut die Hälfte des nur in Europa lebenden, größten heimischen Greifvogels brütet in Deutschland. Deutschland und Hessen haben eine große Verantwortung für den globalen Bestand dieser Vogelart.

Ein Forschungsprojekt der Hessischen Gesellschaft für Ornithologie und Naturschutz hat ergeben, dass die Voraussetzungen für einen arterhaltenden Bruterfolg ungünstig sind. Ackerflächen bieten dem Rotmilan keine ausreichende Nahrungsgrundlage.



Roter Milan: Im Kreis noch regelmäßig zu sehen.



Der Feuersalamander: Das größte Vorkommen haben Naturschützer im Sondertal bei Bad Wildungen gefunden.

Fotos: Archiv/nh

Der Kiebitz ist schon weg

Auch der Wandel in der Landschaft trägt zum Rückgang der Arten bei

VON BERND SCHÜNEMANN

WALDECK-FRANKENBERG.

Die Bewohner von Giftlitz wurden früher die „Biebitze“ genannt, die Strother hießen die „Piwitteke“. Beides steht mundartlich für den Kiebitz. Und zeigt, dass der Vogel früher eine Allerweltsart war, die häufig vorkam. Doch seit 1998 ist der einst weit verbreitete Kiebitz als Brutvogel aus dem Kreis Waldeck-Frankenberg verschwunden.

Auch die Malermuschel gab es in vielen Gewässern in Waldeck und Frankenberg. Sie wurde so oft gefunden, dass Maler ihre Gehäuse als Anrührschalen für Wasserfarben nutzten – daher der Name Malermuschel.

Kiebitz und Malermuschel gehören zu den Verantwortungsarten. Sie haben wichtige Lebensräume in Deutschland, so dass hier besonders viel für ihren Schutz getan werden sollte, um das Leben der Arten zu ermöglichen. Oft tragen geänderte Bewirtschaf-

tungsformen zum Rückgang bei. Viele Arten verschwinden, weil ihre Lebensräume intensiver landwirtschaftlich genutzt und damit ihre Lebensgrundlagen zerstört werden.

Der Rote Milan kämpft zudem mit weiteren Schwierigkeiten. Für ihn spielen Windkraftanlagen eine besondere Rolle. Er fällt nach Untersuchungen des Naturschutzbundes häufiger als andere Greife Kollisionen mit Windrädern zum Opfer. Der Grund: Der Aasfresser sucht dort tote Tiere, die an den Anlagen verunglückt sind.

Keine Barbe mehr am Haken

Artenschwund ist auch bei Fischen zu verzeichnen. So war die Barbe – ebenfalls eine Verantwortungsart – früher ein Allerweltsfisch. Heute ist sie im Kreis fast ausgestorben. Angler haben schon seit Jahren keine Barbe mehr an ihren Haken gehabt.

Der Naturschutzbund (NABU) will bundesweit die Verantwortungsarten in den



Arnika: Die Heilpflanze – auch als Berg-Wohlverleih bekannt – ist stark rückläufig. Sie wächst in den Hochlagen des Uplandes, im Raum Bromskirchen, Battenberg und Allendorf. Intensivierung der Landwirtschaft und Aufgabe extensiver Bewirtschaftung sind Hauptgründe für den Schwund. Das Bild entstand am Meißner.

nächsten Jahren als Schwerpunktthema in den Mittelpunkt seiner Arbeit stellen, kündigte der Verband an.

Der Erste Kreisbeigeordnete Jens Deuschendorf hebt dabei die Arbeit der Naturschutzverbände hervor. Sie leisteten ei-

nen wesentlichen Beitrag zum Artenschutz und zum Erhalt der Verantwortungsarten. Ohne die umfangreiche ehrenamtliche Tätigkeit der Mitglieder sähe es bei der Artenvielfalt im Kreis viel schlechter aus, sagte Deuschendorf.

Knabenkraut braucht Pflege

Das Breitblättrige Knabenkraut ist charakteristisch für nährstoffreiche Nass- und Sumpfwiesen in Tälern und an Quellsümpfen. Ihren Rückgang führen Naturschützer unter anderem auf die Entwässerung ihrer Standorte zurück.

Größere Populationen, beispielsweise bei Laisa und Frankenu, profitieren von einer fachlich begleiteten Pflegeplanung. Damit das Knabenkraut überlebt, müssen die Flächen gepflegt werden.



Breitblättriges Knabenkraut: Ist auf Pflege angewiesen.

Kiebitz nur noch auf Durchzug

Im Waldeck-Frankenberg ist der Kiebitz als Brutvogel ausgestorben. Noch 1975 gab es hier mindestens 115 Brutpaare. Ursache für das Aussterben ist die Intensivierung der Landwirtschaft, insbesondere durch Trockenlegung von Feuchtwiesen, Grünlandumbruch und frühe Mahdtermine der Wiesen für die Silagegewinnung. Das Alte Feld bei Dainrode ist als Rastplatz von Kiebitz und Goldregenpfeifer als EU-Vogelschutzgebiet ausgewiesen worden.



Kiebitz: Als Brutvogel ist er im Kreis ausgestorben. Foto: Gelpke/nh

Zurück auf leisen Sohlen

In den vergangenen Jahren hatte es Hinweise gegeben, dass die zu den seltensten Säugetierarten Deutschlands gehörende Art nach einem halben Jahrhundert in den Kellerwald zurückgekehrt ist.

Seit 2007 hat man die Wildkatze mittels so genannter Lockstöcke im Landkreis nachgewiesen. Diese sind mit Baldrian eingerieben. Die männlichen Katzen reiben sich daran und verlieren Haare. Mit diesen Spuren werden Wildkatzen nachgewiesen.



Wildkatze: Das Foto zeigt ein Jungtier.

Heli hilft der Pfingstnelke

Die Pfingstnelke kommt weltweit nur in Mitteleuropa vor. Der größte Teil ihrer Gesamtpopulation wächst in Deutschland. Deshalb ist hier die Verantwortung besonders groß, die Art zu erhalten.

Im Nationalpark wurden standortfremde Bäume sogar per Helikopter beseitigt, um die Lebensbedingungen der Pfingstnelke langfristig zu verbessern. Die Pfingstnelke ist ein Relikt aus der Eiszeit. Sie wächst nur an wenigen Standorten.



Pfingstnelke: Sie wächst an Steilhängen. Foto: Happel-Emrich

Nur noch wenige Malermuscheln

Die Malermuschel kam früher sowohl in der Eder als auch in der Diemel vor. Heute gibt es sie nur noch an wenigen Stellen im Bereich der Eder.

Die Flussperlmuschel – eine weitere Verantwortungsart – war früher in vielen Gewässern weit verbreitet, sagt Heinrich Binzer (Frankenberg). Sie reagiert sehr empfindlich auf Verunreinigungen und ist trotz guter Qualität heimischer Fließgewässer im Landkreis nicht mehr nachzuweisen.



Malermuschel: Selten in der Eder zu finden. Foto: Haus der Natur